

Vortrag von Monsignore Oliver Lahl, Geistlicher Botschaftsrat der Deutschen Botschaft am Heiligen Stuhl

Noch vor der Begrüßung möchte ich an dieser Stelle den drei Jubilaren des heutigen Tages ganz herzlich gratulieren und dem Bonifatiuswerk für 175 Jahre, der Verkehrshilfe für 75 Jahre und der Nordeuropahilfe für 50 Jahre großartiges Wirken Dank sagen und für die kommenden Jahre den Segen Gottes erbitten. Damit ist auch die Hoffnung verbunden, dass die Kraft des Heiligen Geistes auch zukünftig in den so unterschiedlichen Kontexten kreative und tragfähige Ideen und Lösungen ermöglicht.

Exzellenzen, sehr geehrter Herr Innenminister Herrmann,

sehr geehrter Msgr. Austen, lieber Georg,

2005 hat der damalige Papst, der mit Regensburg untrennbar verbundene Benedikt XVI., auf einen seiner Titel verzichtet. Diese Entscheidung vor fast 20 Jahren kam sehr überraschend. Und die Begründung, die der Heilige Vater dafür gab, weitet den Horizont auch für unseren Jubiläumsfestakt. Papst Benedikt sagte damals: Ich verzichte auf den immerhin 1500 Jahre alten Titel ‚Patriarch des Abendlandes‘, denn es gibt kein geografisch umgrenztes Abendland mehr. Die Idee hinter dem Wort Abendland findet man heute ebenso in Kanada und Australien und an vielen anderen Orten dieser Erde.

Der erste Satz auf der Homepageseite ‚Über uns‘ lautet, ich zitiere: Das Bonifatiuswerk unterstützt Katholiken in Regionen, in denen sie als Minderheit – in der sog. Diaspora – ihren Glauben leben.

In der Geschichte – und vor allem vor 175 Jahren bei der Gründung – war noch ziemlich genau klar, wo das ist, diese Diaspora. Zwar waren auch da schon die einheitlichen Herrschaftsgebiete und das Motto ‚cuius regio, eius religio‘ längst vorbei. Doch die konfessionelle Prägung ganzer Landstriche trug sich lange weiter und kam erst durch die Ansiedlungspolitik der Alliierten und die großen Zuzugsbewegungen der Nachkriegszeit zu ihrem Ende. Im ursprünglich evangelischen Stuttgart wurden nach dem 2. Weltkrieg in den Jahren bis 1970 über 20 Kirchen gebaut und Gemeinden gegründet. Von den 5 Kirchen der Seelsorgeeinheit, in der ich in Stuttgart Leitender Pfarrer war,

trugen mehrere die Hinweistafel: Gebaut mit Unterstützung des Bonifatiuswerkes.

Damals, so könnte man sagen, da war die Welt noch in Ordnung. Katholische Gebiete und Gebiete der Diaspora konnten eindeutig unterschieden werden.

Das Bonifatiuswerk unterstützt Katholiken in Regionen, in denen sie als Minderheit – in der sog. Diaspora – ihren Glauben leben.

Wo ist das nicht!? Möchte man fast ausrufen.

Ich möchte sie auf meine eigenen biografischen Spuren führen. Ich stamme aus Bad Buchau im Landkreis Biberach, zwischen Ulm und Bodensee. Keimzelle des Ortes war die Klostergründung durch die Enkelin Karls des Großen. 1250 Jahre seit der Gründung haben wir während Corona (nicht) gefeiert. Auch nach der Reformation blieben fast alle der unzähligen adligen Herrschaften und Klöster katholisch.

Später wurde der Landstrich im Süden Deutschlands bis nach Freiburg im Breisgau Vorderösterreich. Auch katholisch. Und dann kam 1803 der Reichsdeputationshauptschluss. Hunderte von kleinen und größeren katholischen Herrschaften kommen zum Haus Württemberg. Das war - damals – evangelisch.

In meiner Heimatstadt Buchau, ehemals freie Reichsstadt und Sitz einer Fürstäbtissin, kommen große Waldstücke und das Kloster, das seither als Schloss bezeichnet wird, an das Haus – Thurn und Taxis. Da die Stadtpfarrkirche die ehemalige Klosterkirche ist, ist sie bis heute Patronatskirche der Thurn und Taxis. Und die Postkutsche war auch auf vielen Biergläsern der Wirtshäuser und Wohnzimmer.

Diese einheitliche, Geborgenheit gebende Welt, diese Vergangenheit gibt es so in der Gegenwart nicht mehr. Auch im schwäbischen Oberland lebt die katholische Kirche heute in der Diaspora.

Bischöfe aus Togo, Madagaskar und den Philippinen sprachen auf der gerade zu Ende gegangenen Vollversammlung der Weltsynode in Rom davon, dass sie keine Jugendlichen und jungen Erwachsene mehr in ihren Gottesdiensten haben. Vertreterinnen und Vertreter aus vielen Gebieten der Welt, bei denen wir oft noch den Eindruck haben, dass dort lebendige und junge Kirche wäre, sprechen ganz offen von einem tiefen Bruch zwischen der Kirche und der Welt der jungen Menschen.

Ein wichtiges Thema, das sich bei der Weltsynode durchzog und in vielen Nebenveranstaltungen, Kaffeepausen und Flurgesprächen wiederfand, war die Entdeckung eines neuen Kontinents auf der Weltkarte. Des Kontinents der digitalen Welt.

Dieser Kontinent lässt die bisherige Landkarte des Glaubens ebenso veraltet aussehen, wie die Entdeckung Amerikas die damaligen geographischen Landkarten. Und dieser digitale Kontinent ist überall auf der Welt gleich. Er beherrscht unser Leben. Er sogt die jungen Menschen in seine Welt. Er bietet unglaubliche Möglichkeiten.

Als die Amerikas entdeckt wurden. Als die Expeditionen sich auf den Weg in den Süden des afrikanischen Kontinents machten. Als die Entdecker um das Kap der guten Hoffnung segelten und die Welt Asiens entdeckten. Als sie weiterfuhren und Ozeanien und Australien, Neuseeland und Tausende von Inseln erkundeten - nirgends war das Christentum schon da. Es wurde kolonialisiert und missioniert. Und es wurden dramatische und brutale Fehler gemacht. Papst Johannes Paul II. sagte einmal, Lateinamerika wurde kolonialisiert und christianisiert, aber nie evangelisiert. Was meinte er damit? Man hat das Evangelium – teils mit Gewalt – übergestülpt und die Menschen nahmen es – zwangsweise - an. Aber es kam nicht im Herzen an, es wurde nicht inkulturiert. Es fand keine eigene Ausdrucksform der jeweiligen Kultur. Das Christentum, die Liturgie, das Denken der Theologie – alles blieb fremd. Es kam von außen und dockte nur von außen an und wurde nicht Teil der eigenen kulturellen DNA. Wir stehen heute vor den gleichen Herausforderungen mit dem digitalen Kontinent: Das Christentum ist dort nicht automatisch da. Wir müssen die Sprachen des Kontinents lernen. Wir müssen lernen, wie man sich auf ihm und in ihm bewegt. Welche Regeln gelten und wer sie aufstellt. Wie kommuniziert wird und mit welchen Inhalten. Der neuentdeckte digitale Kontinent, der täglich größer wird, der Teile der alten Kontinente unter sich begräbt, der bisherige Grenzen obsolet macht, er ist Diasporagebiet. Katholiken, ja Christen allgemein, leben hier in einer Minderheit. Wir erinnern uns: Das Bonifatiuswerk unterstützt Katholiken in Regionen, in denen sie als Minderheit – in der sog. Diaspora – ihren Glauben leben.

Die Katholische Kirche Deutschlands ist solidarisch mit den Kirchen im Globalen Süden und mit den Kirchen in schwierigen Situationen. Dafür gibt es große und uneingeschränkte Anerkennung. Auch in Rom wird der universale Blick der Solidarität gesehen, mit dem die deutsche Kirche an die Arbeit geht. Das ist ein Pfund, mit dem wir wuchern können. Nicht angeberisch – das ist nicht unser Stil. Ich bin Schwabe und wir Schwaben zeigen nicht so gern, was wir haben. Wir haben nur dann ein gutes Gefühl, wenn wir wissen, dass jeder Euro, den wir ausgeben, seinen Zweck erfüllt und gut angelegt ist. Das ist beim Bonifatiuswerk in seinem Aufgabengebiet so. Das ist bei den anderen kirchlichen Hilfswerken in den verschiedenen Weltgegenden und Zuständigkeiten auch so. Das Geld, das die katholische Kirche Deutschlands hier investiert, das tut den Menschen vor Ort gut und das tut der weltweiten katholischen Kirche gut.

Ich sprach gerade von der fast nie gelungenen Inkulturation des Christentums in den neu entdeckten Gebieten.

Wir stoßen – gerade im Blick auf das Bonifatiuswerk – aber auch auf ein anderes Problem: Kirchen, die eigentlich erst und nur durch Migration entstehen. Die katholische Kirche Skandinaviens ist keine ‚einheimische‘ Kirche. Lebendigkeit und Wachstum kommen von außen. Aus Polen, von den Philippinen, aus anderen Ländern. Was heißt da ‚Inkulturation‘? In die norwegische, schwedische, finnische oder dänische Gesellschaft hinein? Die selbst nicht mehr homogen sind und ein gedeihliches gesellschaftliches Zusammenleben erst wieder einüben müssen?

Und einen dritten Punkt möchte ich ansprechen, der auf der Weltsynode eine große Rolle spielte: Neben Inkulturation und dem digitalen Kontinent war die Frage der Dezentralisierung ein wichtiges Thema. Universale Kirche und Ortskirche.

Das Thema bekam seine Gründungsformel auf dem 2. Vatikanischen Konzil. Im Konzilsdokument Lumen Gentium, der dogmatischen Konstitution über die Kirche, finden wir in Artikel 23 die Aussage, dass die Universale Kirche in und aus den Ortskirchen besteht. Ortskirche meint hierbei die Diözesen mit dem Bischof an der Spitze. Universale Kirche alle Ortskirchen mit ihren Bischöfen mit dem Papst an der Spitze. Wie man diese Formel weiterdenken kann, haben vor 25 Jahren in einem freundschaftlichen Disput der damalige Kardinal Joseph Ratzinger und der damalige Bischof Walter Kasper exemplarisch vorgemacht. Ein Studientag während der Weltsynode hat die Thematik weiter vertieft.

Warum ist diese Frage in unserem Zusammenhang wichtig?

Dezentralisierung ist gut. Subsidiarität ein zentraler Punkt der katholischen Soziallehre. Gar keine Frage. Aber sie hat Voraussetzungen. Eine Zersplitterung sollte z.B. möglichst vermieden werden. 27 unterschiedliche Lösungen für die 27 Diözesen Deutschlands? Schon fast eine Horrorvorstellung. Also Entscheidungen auf der Ebene der nationalen Bischofskonferenz? Wäre eine Idee. Auf jeden Fall in Deutschland oder Frankreich. In Brasilien mit 265 Diözesen und ca. 400 Bischöfe wird es schon schwierig. Am anderen Ende: Liechtenstein und Luxemburg haben jeweils nur eine Diözese und einen Bischof. Schließen die sich dem Nachbarn an. Und wenn ja, welchem?

Und damit nähern wir uns den Diözesen, mit denen das Bonifatiuswerk zusammenarbeitet. Die Nordische Bischofskonferenz mit einem Bischof in Dänemark, einem in Island, einem in Finnland, einem in Schweden und drei Bischöfen in Norwegen, die Bischofskonferenzen von Lettland mit 4 Diözesen, Litauen mit 10 Diözesen und Estland - gerade letzte Woche errichtet - mit einer Diözese sind von ihrer

Geschichte und Prägung völlig unterschiedlich. Verschiedene Landessprachen. Eine völlig unterschiedliche Geschichte zwischen Ost und West. Was heißt hier Dezentralisierung, wenn es gerade darum geht, eine katholische Identität aufzubauen, Solidarität zu üben und sich als katholische Kirche immer mehr in die gesellschaftliche Realität dieser sich rasant wandelnden Länder einzubringen?

Sie sehen, meine verehrten Damen und Herren, dem Bonifatiuswerk wird die Arbeit nicht ausgehen. Und mit der digitalen Initiative zur Firmkatechese ist unser Jubilar auf einem guten Weg, auch die neuen Herausforderungen gut anzupacken. Die Herausforderungen für die Katholikinnen und Katholiken in Skandinavien und im Baltikum bleiben bestehen. Im Gegenteil kommen neue Herausforderungen für Katholikinnen und Katholiken in Minderheitssituationen hinzu. Hoffen wir also gemeinsam und arbeiten wir gemeinsam daran, dass es Wirklichkeit wird, dass das Bonifatiuswerk auch einen erfolgreichen 200sten Geburtstag wird feiern können.

Herzlichen Dank für die Aufmerksamkeit.